

(Aus der deutschen psychiatrischen Universitätsklinik, Prag.)

Zur Psychopathologie der Zwangskrankheit¹.

Von

Dr. Franz Pollak,

Assistenten der Klinik.

(Eingegangen 3. Juli 1930.)

Das Problem des Zwanges, seit der grundlegenden Arbeit von *Morel* Gegenstand zahlreicher Abhandlungen, durch längere Zeit hindurch fast die ausschließliche Domäne der analytisch orientierten Psychologie, scheint neuerdings das allgemeine psychiatrisch-neurologische Interesse zu erwecken. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, was an dieser Wandlung Schuld hat; es sind die großen Encephalitisepidemien mit ihren ungeahnten Aufschlüssen nicht nur über die Pathologie und Klinik der striären Erscheinungen, sondern auch über die Psychologie des Triebhaften und der neurotischen Mechanismen im allgemeinen, welche in letzter Zeit die Aufmerksamkeit auf diese psychophysischen Zusammenhänge hinlenkten. So verlockend es auch wäre, von dieser mehr organisch gesicherten Basis dem Wesen und Ursprung des Zwanges näherzutreten, soll dieser Versuch einer Analogie von Organ- und Psychogenese der Zwangerscheinungen einer späteren Arbeit vorbehalten sein. Heute wollen wir uns nur darauf beschränken, an Hand dreier Fälle von Zwangsneurose die typischen psychopathologischen Grundstörungen dieser Erkrankung zu besprechen, um dann wenigstens kurz darauf zu verweisen, wie die analytische Lehre vom Zwang zu fast den nämlichen Ergebnissen gelangt, als sie die mehr somatisch orientierte Richtung in der Psychopathologie auffinden konnte.

Der erste Fall betrifft einen 26jährigen Studenten des Ingenieurfaches, der von Mutter und Schwester wegen des Mangels jeglicher Arbeitswilligkeit und grob-offensiven Benehmens gegenüber der Familie gebracht wird. Sie klagen darüber, daß der Sohn, der längst den Ingenieurtitel haben müßte, unfähig zu jedem Studieren sei, da er *zwangsmäßig* jede Arbeit schon kurz nach dem Beginn unterbreche, um etwas anderes, eventuell auch zum Fache Gehöriges anzufangen; dies selbst aber vollende er niemals, sondern springe schon nach kurzer Zeit wieder zu etwas anderem über. So hat er bisher nicht einmal das kleinste Kolloquium abgelegt, sondern in sich zersplitternder Weise die verschiedenen Berufsweige angefangen,

¹ Gekürzt vorgetragen am V. Kongreß für Psychotherapie in Baden-Baden.

für Redaktionen und Tagesblätter geschrieben, als Mitarbeiter einer Autofachzeitschrift gewirkt und schließlich als Vertreter einer hiesigen Fabrik zwei Reisen nach Frankreich und England unternommen, wobei er aber jedesmal zwangsmäßig die meistens mit gutem Erfolg begonnene Tätigkeit wieder unterbrach. Die Familie ist darüber schon verzweifelt und muß befürchten, daß der Sohn weder zu Ende studieren werde, noch für einen anderen Beruf taue.

Schon die Erforschung der Familienverhältnisse ergibt die denkbar ungünstigsten Konstellationen. Der Vater aus bescheidenen Anfängen bis zum Bankdirektor sich emporarbeitend, ist von pedantischer, unangenehm nörgelnder und verschlossener Art. Seinem Vater noch als Erwachsener streng gehorchend, hat er seine Frau mehr über den Wunsch der Eltern geheiratet, als aus innerer Zuneigung, da seine wirkliche Liebe einer anderen, allerdings unermöglichten Dame galt. Die Ehe ist eine Kette schwerster Zerwürfnisse, die ihren Höhepunkt erreichen, als der Mann ein Verhältnis seiner Frau mit einem Bankbeamten entdeckt zu haben glaubt. Von diesem Augenblick an hat jeder seelische Zusammenhang, wenn überhaupt vorher bestanden, zwischen beiden Gatten aufgehört; der Mann benützt verschiedene Gelegenheiten, wie z. B. die Zeit der Sommerfrische, für Zusammenkünfte mit seiner ersten Braut, hält diese, die längst verheiratet ist, seiner Frau als musterhaftes Ideal vor und bedauert auch im Beisein der Kinder, sie nicht geheiratet zu haben.

Seine Stellung innerhalb der eigenen Familie ist eine eigenartige. Wegen seines verschlossenen, manchmal auffahrenden Wesens wird er von der Frau, besonders aber von den Kindern, sehr gefürchtet, und sie gehen ihm meistens aus dem Weg. Andererseits wird er aber von ihnen, insbesondere vom älteren Sohn unter offensichtlichem Wohlwollen und Begünstigung der Mutter, ironisiert und als der arme, kranke Mann verspottet.

Der Ehe entstammen 3 Kinder, das älteste eine 36jährige, unverheiratete Tochter, die in der Familie sozusagen die geistige Vorherrschaft führt und neben wirklichen intellektuellen Leistungen sehr viel Pseudogeistiges vollbringt und eine starre, ethische Lebensführung nicht nur predigt, sondern auch einhält. Das zweitälteste, ein 34jähriger Sohn, Bankbeamter von Beruf, das verzogene Kind der Mutter, wird trotz väterlicher Protektion von einer Filiale zur anderen wegen Reibereien mit den Vorgesetzten versetzt, hat verschiedene Hochstapeleien begangen, wird aber dennoch von der Mutter wegen seiner Güte ständig dem Jüngsten als Beispiel gegeben.

In diesem Milieu wächst der Patient heran und glaubt ursprünglich bedingungslos an das Vorgehen und die Urteile der Mutter und Schwester, wird jedoch alsbald von beiden sehr enttäuscht, weniger von der Schwester, die sich lediglich in Dingen der sexuellen Aufklärung inkonsequent benimmt, als vielmehr von der Mutter, die oft aus mehrligen Gründen seinen Glauben erschüttert und ihn in ihrer jähzornigen, nach außen verschlossenen Art mit Worten und Taten mißhandelt. Sein erstes offensives Auftreten der Mutter gegenüber fällt ins 15. Lebensjahr und da er dessen günstige Wirkung merkt, beginnt er Auftritte zu provizieren, um sich von der Liebe der Mutter zu überzeugen. Wie er selbst in einem katamnesticen Überblick über seine Neurose zugibt, war die Zeit bis zu seinem 18. Lebensjahr ausgefüllt von dem Kampf mit den ethischen Maximen der Mutter und Schwester, ausgehend von dem Wunsche, sich sie anzueignen, wozu er allerdings die intellektuelle Möglichkeit nicht besaß, andererseits aus Furcht vor der Alternative, die innere geistige Selbständigkeit aufzugeben und sich mit der Familie zu identifizieren. Als ihm aber diese Anpassung an die Lebensweise der Mutter und Schwester nicht gelang, eiferte er der seines Bruders nach, den er für einen gewissen Lebenskünstler hielt und der sein zweites, zunächst eher abgelehntes Ideal darstellte. Dazu wurde er in besonderer Weise bestimmt, weil die Mutter bei Differenzen zwischen den Kindern

immer die Partei des Älteren und Stärkeren ergriff und ihn als Beispiel der Versöhnlichkeit und Güte schilderte. Er versucht nun die anmaßende, hochstapelnde Art des Bruders auf das Zusammenleben mit anderen zu übertragen, wozu den äußeren Anlaß ein vom ihm gehörter Ausspruch gibt: „Man würde nicht danach eingeschätzt, was man ist, sondern wie man von sich halt.“ In den folgenden Jahren versucht er durch Vortäuschen jener Qualitäten, die der jeweilige Partner nach seiner Ansicht am meisten schätzt, seine Sympathien zu erringen, was ihm tatsächlich in vielen Fällen gelingt; die innere Befriedigung aber bleibt aus, schwere Minderwertigkeitsgefühle, von der Familie noch genährt, stellen sich ein, ein tiefer Lebensüberdruß überkommt ihn und steigert sich schließlich bis zur Suicidabsicht. In seinem Studiumgang kann er nicht den geringsten Fortschritt verzeichnen und da er auch jede andere Arbeit zwangsmäßig unterbricht, soll er mit väterlicher Befürwortung einen Posten in der Bank annehmen, was er aber aufbrausend und entschieden ablehnt.

In diesem Zeitpunkt setzte die Behandlung ein und konnte sich die starke Tendenz des Patienten zu selbständiger kritischer Arbeit, die vorher von Vater und Schwester durch überlegen ironisierende Abweisung gedrückt worden war, zunutze machen. Im Mittelpunkt dieser Neurose stand das Familiensklaventum des Patienten, der immer wieder einem aus der Familie bezogenen Ideal nachstrebte; bald war es die Lebenshaltung und Weise der Mutter und Schwester, bald jene des Bruders, die er in seinem Lebensprogramm assimilieren wollte, um aber dabei auf unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen, die sich aus seinen Charaktereigenschaften ergeben mußten. Als er einsah, daß beide Versuche, die fast zwei Lebensabschnitte ausfüllten, gescheitert waren, begann er diese Einstellung auf dritte Personen zu übertragen und gewann auch tatsächlich kleine Erfolge, welche ihn, der nach der Entwicklung der eigenen Lebenslinie strebte, erst recht entmutigten. Neben diesen Kämpfen und Gegenkämpfen, sich mit der Familie zu verschmelzen, bzw. sie abzulehnen, steht das Mißtrauen des Patienten im Vordergrund, das ebenso wie beim Vater als *pathologisch gegeben*, nur aus dem Mißtrauen dieses der Mutter gegenüber zu erklären ist. Er erinnert sich auch, eine erregte Aussprache zwischen den Eltern gehört zu haben, während derer der Vater das Verhältnis mit dem Bankbeamten der Mutter vorwarf und sie eine Hure nannte. In seinen Träumen kam diese Begebenheit einmal zum Vorschein. Er träumte nämlich, wie er seine Mutter im gegenüberliegenden Haus auf einer Pawlatsche mit einem jungen Mann Zärtlichkeiten austauschen sah. Eine genauere Befragung ergibt, daß jener schon öfters erwähnte Bankbeamte in einem schräg gegenüberliegenden Hause wohnte, wohin die Mutter ihn häufig mitnahm. Die Annahme liegt nahe, daß auch der Patient in seinen grob beleidigenden Auftritten der Mutter gegenüber den Vater spielt, ja es soll sogar öfters vorgekommen sein, daß er sie eine Dirne schimpfte. Aus diesem Wissen um einen „Dritten“ erklären sich aber auch noch einige andere Punkte in seinem Verhalten, was er selbst in seiner Katamnese zugibt. Zuerst seine stark bipolare Einstellung dem Vater gegenüber, den er

bald sehr bemitleidet, weil er während seiner aufreibenden, manchmal bis in die Nächte dauernden Arbeit von der Frau hintergangen wird, bald hat er wiederum nur Verachtung für ihn übrig, der es nicht versteht, den Dritten zu beseitigen. Wie er selbst eingesteht, geht auf diesen Punkt auch seine Abneigung gegen Mädchenbekanntschaften zurück, da er schon im vorhinein befürchtet, ein Dritter würde ihn aus dem Sattel heben. Aber auch seine Arbeitsscheu wird aus dieser Quelle genährt, da er sich an den Vorkommnissen im Elternhause überzeugen kann, daß weder Biederkeit noch Arbeit über Erfolge im Leben entscheiden, am allerwenigsten bei den Frauen. Sein Wissen um den Dritten hatte auch offensichtliche Zweifel an seiner Abstammung geweckt, die schon in früher Kindheit dadurch hervorgerufen waren, daß man ihn einen „Wechselbalg“ nannte und ihm erzählte, er wäre ein vertauschtes Zigeunerkind; später wurde dieser Glauben noch dadurch gespeist, daß er oft zuhörte, wie der Vater immer wieder betonte, er könne für seine Kinder, die doch eigentlich fremde zu ihm seien, zu keiner Leistung verpflichtet werden.

Die Behandlung hatte Erfolg. Was für den Kranken einen vor allem praktischen Wert besaß, der sich auch bald in Taten auswirkte, er sah die Zwecklosigkeit seines beziehungsgezwungenen Denkens (Schwester-Bruder) ein und gab seine nicht nur das erfolgreiche Arbeiten, sondern auch den Verkehr mit anderen behindernden Hemmungen auf. Diese innere Befreiung von seinen einstmaligen Idealen, die ihm vorher den Zugang zum wirklichen Leben verschlossen hatten, war von einer ungeahnten reflektorischen Nebenwirkung; er verlor den Glauben an seine geistige Inferiorität, getraute sich, eigene Urteile und Kritik zu vertreten und gewann auf diese Weise Ansehen innerhalb der Familie; damit verwandelte sich aber auch allmählich sein Verhältnis zur Mutter, die groben Auftritte wurden immer seltener und als er sich schließlich Erkenntnis und Überzeugung von ihrer Liebe verschafft hatte, machte sein rüdes Benehmen einem ruhigen, zärtlichen Wesen Platz.

3 Monate nach beendigter Behandlung gab ihm ein Fabrikant eine leitende Stellung in seinem Unternehmen, in jenem Fach also, mit dem er sich seit Jahren illusionär beschäftigt hatte. Anfangs beging er auch hier Fehler, persönliche durch Ausnützen seiner Machtstellung (Vaterideal?) und sachliche durch übereiltes Sichdurchsetzenwollen, was aber schon nach einigen Wochen von selbst aufhörte. Er gewann das Vertrauen des Chefs und der Arbeiter und getraute sich, früher nicht mit dem notwendigen Selbstvertrauen durchgeführte Pläne zu verwirklichen, womit er so ausgesprochenen Erfolg hatte, daß er schon nach kurzem zwei glänzend gehende Patente für die Fabrik anmelden konnte; interessanterweise besteht eines davon in einem Sattel, der hinter dem Sitz des Führers anzubringen ist, um neben der Person im Beiwagen einen „Dritten“ mitführen zu können.

Der zweite Fall betrifft einen Mediziner, der dem Alter entsprechend längst in der Praxis stehen müßte; statt dessen hat er infolge seiner Erkrankung bisher nur die zwei kleinsten Teilprüfungen des I. Rigorosums abgelegt und bereitet sich seit vollen 3 Jahren zur Chemie vor, ohne mit diesem Stoff fertig zu werden. Als Sohn eines slowakischen Gutsbesitzers am Lande aufgewachsen, ist er das zweitjüngste Kind neben einem um 15 Jahre älteren Bruder. Der Vater hat sich vor einigen Jahren zur Ruhe gesetzt und vorher seinen Besitz schätzen lassen, um das ganze Gut schon zu Lebzeiten dem älteren Sohn zu übertragen, während der jüngere die Hälfte des geschätzten Betrages als Depot hinterlegt bekam, von dem der Bruder ihm alljährlich die für seinen Unterhalt notwendige Summe auszahlt. Die Teilung unter die beiden Kinder hat vor 5 Jahren stattgefunden, so daß das Vermögen des jüngeren seitdem sich bereits erheblich verkleinert hat.

Die Erkrankung des Patienten reicht in das 14. Lebensjahr zurück. Wenn er damals auf dem Trottoir ging, wurde er von der Vorstellung beherrscht, daß ein Wunsch ihm nur dann in Erfüllung gehe, wenn er auf einen bestimmten Stein trete, manchmal hatte er auch das Empfinden, ein bestimmter Stein bringe ihm Unglück. Später befürchtete er einen blasphemischen Gedanken bezüglich Gott zu denken, die Blasphemien drängten sich aber zwangsweise auf und, um diese Sünde und das daraus drohende Unheil zu verhüten, mußte er einen gegenteiligen guten Gedanken fassen, was oft bis zur Erschöpfung wiederholt wurde. Bevor aber ein solcher sühnende Gedanke nicht ausgedacht war, durfte er sich nicht rühren und während des Gehens mußte er gerade dort innehalten, wo ihm der schlechte Gedanke eingefallen war. Schon damals waren die Zwangsgedanken so quälend, daß er fast keinen Augenblick nach freiem Willen handeln konnte, und meist nur dann etwas Ruhe hatte, wenn er körperlich und seelisch vollkommen erschöpft war.

Diese Art von Gedanken wurden bald kompliziert durch die Furcht vor der Zahl 13, die das Zwangshandeln des „Entsühnens“ derart systematisierte, daß er oft nicht ein noch aus wußte, und fürchtete, wahnsinnig zu werden. Gegenwärtig spielt die Zahl 13 selbständig oder in Kombination mit anderen Symptomen die Hauptrolle, daneben allerdings im geringeren Maße die Zahlen 3, 7 und 9. Er darf keinen Gedanken und keine Handlung in irgend einem Zusammenhang mit der Zahl 13 denken oder begehen, besonders nicht beginnen oder beenden, ohne befürchten zu müssen, daß ihm oder den Personen Unheil erwächst, die mit dem Gedanken oder der Handlung in Verbindung stehen. Tut er es aber trotzdem oder, was meistens der Fall ist, bildet er es sich wenigstens ein, dann ist er gezwungen, diese Gedanken oder Handlungen noch 3—6 mal zu wiederholen, um das Unglück abzuwenden. So muß er alles, meistens schon ganz mechanisch, einige Male zählen, z. B. das Ticken der Uhr, die eigenen und fremden Schritte, die Atemzüge und Herzschläge, das Klopfen eines Hammers, die Zahl gelesener Worte und Zeilen und meistens geschieht dabei, daß das dreizehnte Mal mit Anfang oder Ende des Gedankens oder der Handlung zusammenfällt; daraufhin beginnt das ganze Spiel wieder von neuem. Der 13. eines Monats, der 13. Tag von irgend einem Termin gerechnet, aber auch die gedruckte 13 spielen eine ähnliche Rolle. Dieselbe Bedeutung haben Begräbnisanstalten, Friedhöfe, in Trauer gekleidete Personen, Nonnen und Kirchen.

In letzter Zeit sind zu diesen Erscheinungen einige neue hinzugetreten: Er fürchtet, an die Möglichkeit der Erkrankung von Eltern oder anderen Familienangehörigen zu denken, da er sich ängstigt, durch solche Gedanken ihre Erkrankung oder gar den Tod zu verursachen. Er befürchtet beim Sprechen etwas Unrichtiges oder Ungerechtes über jemanden zu sagen, weshalb er selten eine Äußerung mit Bestimmtheit behauptet; daraus ergibt sich aber auch seine vorsichtige und unsichere Art der Formulierung beim Sprechen, die sich in häufigen Wendungen bewegt wie: „ich denke“, „wenn ich mich recht erinnere“, „vielleicht“ u. dgl. m. Durch Fahrlässigkeit oder Unachtsamkeit meint er die Sicherheit von Menschen und Tieren, ja sogar von Mücken zu gefährden oder ihnen Qualen zu bereiten und,

um darüber sein Gewissen einigermaßen zu beruhigen, muß er mitunter die kleinsten Vorsichtsmaßregeln treffen.

Im Zentrum dieser Neurose steht das Kainmotiv. Wir erfahren, daß der Patient, während der Bruder Kriegsdienste leisten mußte, die Aufsicht am Gute hatte und schwere Arbeit verrichten mußte, um seinen damals schon kränklichen Vater zu entlasten. Zu jener Zeit war eine weitläufige Verwandte in ihrem Hause untergebracht, zu der er eine große Zuneigung besaß. Anfängliche Spiele, spätere Zärtlichkeiten befestigten das Verhältnis und untereinander galten sie als verlobt. Als aber der Bruder aus dem Weltkrieg zurückkam, nahm der alte und kränkliche Vater jene unglückliche Besitzteilung vor, welche den Bruder zum alleinigen Herrn des Gutes machte, während der Patient mit der Hälfte des geschätzten Betrages sich abfinden mußte. Bald darauf heiratete der Bruder, der über Nacht ein reicher Mann geworden war, jene Verwandte, während der Patient die Hochschule bezog, um Heilkunde zu studieren; er war mit einem Male um Scholle und Braut betrogen. Was ist naheliegender, als daß sich bei ihm ein schwerer Haß gegen den Bruder festsetzte, den er sich aber um so weniger eingestehen durfte, als er und seine Familie der strengen Sekte der Baptisten angehörten. Seine Träume jedoch, die *via regia* zum unbewußten Seelenleben, verraten deutlich solche Tendenzen, und zwar sind es Mordphantasien grausamster Art.

So träumt er z. B.: „Ich liege mit einem Mädchen auf der Wiese und sehe, wie ein hochgewachsener Mann an den Draht einer elektrischen Hochspannung ankommt. Sofort sinkt er tot zu Boden“. Die Befragung ergibt, daß der ältere Bruder als einziges Familienmitglied von hohem, schlankem Wuchs ist.

Solche gegen den Bruder gerichtete Mordabsichten kehrten in seinen Träumen immer wieder, ja sie wollten auch dann nicht verstummen, als ihm an Hand des ausgiebigen Traummaterials diese Einstellung bewußt wurde und wie zum Abschluß brachte er noch einen derartigen Traum.

Auf unserem Hof locke ich einen Hund aus Ungarn mit einem Stück Fleisch, das an einer Schnur befestigt ist. Der Hund frißt es auf, verschluckt aber auch den Spagat und geht daran elend zugrunde.

Diese Art der Lockung und Beseitigung von Wachhunden wird am Lande von Einbrechern geübt und ist als grausame Tierquälerei bekannt und berüchtigt. Zum Verständnis des Traumes sei mitgeteilt, daß das Gut im Grenzgebiete zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei liegt und häufig der Schauplatz blutiger Schlägereien zwischen beiden Nationen ist, wobei der Bruder sich ganz offen zum Magyarentum bekennt.

Wer die Mentalität und den Stolz des Bauern auf die Scholle und seinen Besitz kennt, der wird begreifen, wie schwer dem Patienten die Trennung von zu Hause wurde. Zwar hätte er bleiben können, ja man dachte gar nicht daran, ihn fortzuschicken, aber er selbst wählte diesen Ausweg, da ihn seit der Rückkehr des Bruders nichts mehr zu Hause hielt. Selbst

wenn er jetzt in den Ferien heim kommt, besucht er nur selten den Bruder und dessen Frau, begegnet er ihnen auf der Straße, weicht er meistens aus.

Ein häufig in seinen Träumen wiederkehrendes Motiv sind Süßigkeiten, Bäckereien und verzuckerte Pillen, die er seinen Angehörigen anbietet. Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß es sich um Gifte handle, die vor allem dem Bruder gelten, daneben aber auch dem Vater, der die unglückliche Besitzteilung angeordnet hatte. Vielleicht erklärt sich auch aus dieser unbewußten Absicht eines Giftmordes seine sonst unbegreifliche Abneigung gegen Chemie und Laboratoriumsarbeiten, die ihm die Verwirklichung seiner Pläne zu leicht machen könnten und ihn in eine Versuchung locken würden, der er wohl nicht gewachsen wäre. Daß er im Medizinstudium gerade an diesem Fache scheitern sollte, ist unter diesen Umständen einleuchtend; denn wer bei chemischen Formeln mit so tiefen Haß- und Rachephantasien erfüllt ist wie er, kann schwerlich die für das Studieren notwendige Konzentrationsarbeit aufbringen und nichts ist so begreiflich, als daß er schon 3 Jahre über diesem Fach sitzt und nicht weiterkommt; währenddem gilt aber seine Sehnsucht dem heimatlichen Besitz, auf den er das größere Anrecht zu haben glaubt, da er ihn während der schwersten Zeiten im Kriege allein bewirtschaftet hat. Ein Jahr verrinnt ums andere, sein Vermögen wird immer kleiner, während der brüderliche Besitz im Werte ständig steigt; möglich auch, daß der Bruder damals bei der Auszahlung seines Anteiles ihn betrogen hat. Recht anschaulich schildert diese Vermutung folgender Traum:

Ich besteige ein Taxi, vergesse aber nach dem Kilometerpreis zu fragen. Da sehe ich, wie am Taxameter unglaublich schnell eine Ziffer nach der anderen aufspringt. Vielleicht manipuliert der Chauffeur daran herum.

Plastisch ist hier dargestellt, wie für ihn das Rad der Zeit, aber auch die Geldrolle immer mehr ablaufen. Er spielt wohl mit dem Gedanken, sein Vermögen gänzlich aufzubreuchen; denn dann muß ihn sein Bruder aushalten oder zu sich auf das Gut nehmen, das er in der ärgsten Zeit mit wenigen Arbeitern für ihn instand gehalten hat — all' dies unter der Voraussetzung, daß er nicht schon vorher seine kriminellen Phantasien, gegen die er im stündlichen und täglichen Zählen ankämpft, verwirklicht hat. So ist ihm die Zahl 13, seit alten Zeiten und bei fast allen Völkern ein Zeichen der schlechten Vorbedeutung, ein Sinnbild für Geld und Zeit, die ihm ungenützt entschwinden; vielleicht ist die 13 auch ein Ausdruck seines Zählens 1, 2, 3 — wenn er die Waffe ansetzt, um den Bruder zu töten, 13 ist aber auch die Summe des brüderlichen Geburtsdatums, jenes unheilvollen Tages, der sein eigenes Leben völlig zerstört hat.

Die Behandlung war ohne Erfolg. Im Anfang setzte der Kranke der Aufklärungsarbeit sehr großen Widerstand entgegen, er gab diesen erst nach längerer Zeit auf und sah dann ziemlich schnell die tieferen

Zusammenhänge seiner Neurose ein; er war aber nicht mehr fähig, den Weg zur Realität zurückzufinden, woran ihn vor allem sein für einige Jahre noch ausreichendes Vermögen hinderte, das ihm eben das Kranksein bis dahin noch erlaubte. Es lagen hier infolge des unüberlegten väterlichen Entschlusses ähnliche Verhältnisse vor, wie wir sie gewohnt sind, bei auch berechtigten Rentenansprüchen zu finden, wenn nicht durch eine einmalige Abfindungssumme der neurotische Wille zur Krankheit niedergehalten wird, was auch in der bekannten Gesetzmäßigkeit zum Ausdruck kommt, wonach eine jede Neurose einen bestimmten Realitätskoeffizienten enthält, den sie nur selten überschreitet.

Der dritte Fall betrifft einen 30 jährigen Advokaten, dessen Neurose sich schon in der Kindheit als ungewöhnliche Vorliebe für weiße und saubere Gegenstände kundgab, die er mit krankhaftem Eifer rein zu halten versuchte. Er war sehr ängstlich, konnte im Finstern nicht allein schlafen und hatte große Furcht vor Giften; er tat alles sehr genau und präzise, weshalb er jede Handlung entweder übertrieben vollendet oder überhaupt nicht ausführte. Im 15. Lebensjahr begannen diese unmerklichen Erscheinungen sich damit zu steigern, daß er jeden Satz mehrmals lesen und den Inhalt wiederholen mußte. Damals zeigten sich bereits die ersten, mit großer Heftigkeit wachsenden Hupterscheinungen seiner Krankheit, nämlich der Waschzwang; es begann beim Photographieren damit, daß er Angst hatte, vom Fixierbad könnte etwas an den Bildern haften bleiben. Mit 17 Jahren versuchte er die bis dahin betriebene Onanie aufzugeben, mußte sich aber Gedanken darüber machen, wohin die so unterdrückte Sexualität komme. In dieser Zeit rückte der Vater ein und beim Patienten, der mit seiner Mutter allein zu Hause blieb, stellten sich Inzestvorstellungen ein, die ihn sehr verfolgten. Er hatte mit diesen Gedanken viel zu kämpfen und wurde mit ihnen erst fertig, als eine ethisch religiöse Reaktion einsetzte, in der er sehr fromm wurde; trotz alledem machte er sich große Vorwürfe darüber, hatte Angst vor den Qualen der Hölle und glaubte, seine Seele von dieser Befleckung nicht mehr rein zu bekommen. Auch trat vorübergehend einige Monate dauernd ein schwerer Erregungszustand ein.

Mit 19 Jahren kam er auf die Hochschule und *mußte* über Wunsch des Vaters, der selbst Advokat ist, *Rechte studieren*, was er sehr widerwillig tat, da er eine große Vorliebe für Naturwissenschaften hatte. Das erste theoretische Rigorosum bestand er sehr gut, dagegen machten ihm die judiziellen Prüfungen sehr große Schwierigkeiten, besonders konnte er mit dem Stoff des *Strafrechtes* durch ein halbes Jahr nicht fertig werden. Unter Verstärkung der Allgemeinsymptome — das Händewaschen dauert jedesmal bereits 2 Stunden — beendete er mit einer Verspätung von 2 Semestern das Hochschulstudium und sollte als Konzipient in die Kanzlei des Vaters eintreten. Da traten neue Symptome zu den bisherigen: Angst vor Berührung mit Staub, mit verstaubten Gegenständen, Büchern, Papieren und Akten, wodurch seine Mitarbeit in der Kanzlei fast unmöglich gemacht wurde. Daneben Angst vor Berührung mit Körpersekreten, vor allem mit dem eigenen Harn und Stuhl, weshalb er den Stuhlgang meistens durch mehrere Tage zurückhält, da das Händewaschen nach der Defäkation bereits 4 Stunden bis zur Erschöpfung dauert. Um seinem Vater wenigstens einfache Schreiberarbeiten zu leisten, reserviert er die rechte Hand für alle unreinen Beschäftigungen, während die linke von jeder Berührung frei bleibt und ständig steif in der Tasche gehalten wird. Schließlich ersinnt er sich ein kompliziertes System von Handschuhen, die jeweils nur für bestimmte Handlungen vorbehalten sind; so hat er ein eigenes Paar Handschuhe zum Essen, ein anderes zum Schreiben, ein drittes für Bücherlesen, schließlich eins für den Klosettgang u. dgl. Trotz alledem steigert sich unaufhaltsam der Zwang. Um mit keiner

allzu bedeutenden Verspätung in der Kanzlei zu erscheinen, steht er bereits um 4 Uhr früh zum Händewaschen auf, er muß nichtsdestoweniger bis 11 Uhr vormittags ununterbrochen und ausschließlich die Hände waschen; er versäumt Tagfahrten und Gerichtstermine und wird gesellschaftlich sowie beruflich vollkommen unmöglich, da er mit Händewaschen 9—11 Stunden täglich verbringt; die Reinigung des Gesichtes wird einmal in der Woche vorgenommen.

Zu dieser Zeit, etwa 1 Jahr nach dem Tode des Vaters setzte die Behandlung ein, deren Ergebnisse kurz besprochen werden sollen. Der Vater, ein puritanisch gesinnter Mann, nur dem Berufe lebend, hatte wenig Zeit für seine lebenslustige und den Künsten geneigte Frau, so daß sich bald zwischen ihr und dem Schuldirektor des Ortes ein Verhältnis entwickelte. In plastischer Weise schildert ein Traum des Kranken, wie er von diesen Dingen erfährt und wie er ihnen gerne den Zutritt zu seinem Bewußtsein verwehren möchte.

Ich kam in eine herrliche Berggegend in der Nähe unseres Wohnortes. Ich wollte das Gebirge photographieren, auf einmal gefiel mir aber das Ganze nicht, ich bekam einen Ekel und sagte zu mir: Ich bin ja noch krank, die Photographien würden deshalb schlecht ausfallen und so gab ich meinen Plan auf.

Nach der im Traum erwähnten Berggegend gefragt, erzählt er, es handle sich um einen nahegelegenen Ausflugsort in seiner Heimat, wo er einst als kleiner Junge die Mutter mit dem Schuldirektor in einer ihm unverständlichen Stellung vorfand. Anschaulich schildert dieser Traum, wie die geistige Kamera des Patienten diesen Eindruck bewußtseinsunfähig machen möchte, um ihn als ungeschehen zu betrachten; wir ahnen, daß hinter diesem Erlebnis und der darauf einsetzenden Reaktion eine Wurzel seiner Abscheu gegen Photographieren steckt. Damals wurde ihm strenge aufgetragen und er mußte es der Mutter in die Hand versprechen, daß er von diesem und anderen Spaziergängen dem Vater nie etwas verraten würde. Tatsächlich hielt er auch sein Wort, obwohl ihm der Vater sehr leid tat und er kämpfte oft mit dem Entschlusse, ihm die Wahrheit zu sagen, fühlte sich aber immer wieder durch das seinerzeit gegebene Versprechen gebunden. Kampf und Gegenkampf der ethischen Maxime, der Wahrheit zu folgen bzw. die Mutter nicht zu verraten, brachten den Jungen in eine seelenbedrängte Lage, arge Bedenken und Zweifel stiegen ihm auf, wovon noch ein späterer Traum berichtet.

Ich habe eine schwarze Flüssigkeit im Munde, dann entdecke ich vor dem Spiegel aber auch Süßigkeiten auf der Zunge. Ich weiß jetzt nicht, soll ich mit der Flüssigkeit gurgeln oder sie herunterschlucken und die Süßigkeit ausspucken oder was soll ich tun?

Die schwarze Flüssigkeit, die durch Andeutung des Gurgelns eine Beziehung zu seinem Zwang, also zur Tendenz des Reinigens besitzt, stellt sein Wissen um jenen schwarzen Punkt im Leben der Mutter dar, den er ausspucken, d. h. dem Vater mitteilen möchte und sollte. Tut er jedoch das, dann kann er auf Süßigkeiten, die ihm die Mutter

reichlich aus Bestechungsgründen zuteil werden ließ, nicht mehr rechnen. Sein Über-Ich befiehlt ihm das erstere, dem Lustprinzip folgend möchte er das andere, so streiten beide Tendenzen um den Erfolg und was daraus resultiert, ist ein tiefer, seine Seele beängstigender Zweifel.

Nach diesem angeblich jahrelang dauernden Verhältnis mit dem Schuldirektor wurde dieser, wahrscheinlich über Betreiben des Vaters, in eine andere Stadt versetzt und die Mutter soll nachher mit einem anderen, der später einer der höchsten Würdenträger im Staate war, Beziehungen unterhalten haben. Ein Traum während der Behandlung nimmt auf diese zwei Vorkommnisse Bezug und schildert den von *Stekel* beschriebenen Abstammungszweifel.

Ich bin zum Ministerpräsidenten ernannt, als solcher sitze ich in der Loge des Staatspräsidenten und erteile von hier aus Befehle.

Interessanterweise verbindet sich hier der Zweifel an der eigenen Abkunft mit einer Tendenz — bei jenem supponierten Vater nicht ganz mit Unrecht — zur Selbstwerterhöhung, wie wir sie in verzerrter Weise in der Paranoia wiederfinden.

Das Mitleid, welches er damals für den Vater hatte, war mit einer großen Liebe für ihn verbunden bis zu dem Augenblick, als er gezwungen wurde, Rechte zu studieren. Von da ab haßte er den Vater, sah in ihm den Zerstörer seines Lebensplanes und oft kam ihm der Gedanke, wie er nach dem Tode des Vaters sich wieder den beliebten Naturwissenschaften widmen könnte.

Fassen wir diese Einsichten in die Struktur der vorliegenden Neurose zusammen, dann steht in ihrem Mittelpunkt die Untreue der Mutter, ein schweres psychisches Trauma des Patienten an dem Hoheitsglauben der Eltern; aus diesem Zentrum läßt sich eigentlich alles verstehen und ableiten. Der Patient, der bedingungslos an das Vorgehen und die Urteile seiner Eltern geglaubt hatte, kommt durch verschiedene Vorkommnisse daheim ins Schwanken, beginnt anfangs nur an der Mutter zu zweifeln, verdächtigt dann auch den Vater einer eventuellen Untreue, zweifelt schließlich an der eigenen Abkunft und überträgt von hier aus nach dem Prinzip der Verallgemeinerung diesen Zweifel auf alle und alles. In der ersten Zeit seines Lebens, so lange er die Mutter unrichtig handeln sah, liebte er, wie schon erwähnt, den Vater sehr. Erst der neuerlich auf ihn ausgeübte Druck, Rechte studieren zu müssen, schafft eine Reaktion und entfremdet ihm den Vater, von dem er sich ablösen und soweit differenzieren möchte, daß er schließlich jeden anderen Beruf, nur nicht den eines Advokaten ergreifen will. Seine Racheabsichten am Vater verhüllen sich in unbewußte Todeswünsche, und verstärken in darauf zielbewußter Weise den Waschzwang derart, daß der Sohn, die langerhoffte Stütze der Kanzlei, viel eher ihr Vernichter wird. Die besondere Abneigung des Patienten gegen das Strafrecht ist mehrfach determiniert. Eine dieser Wurzeln weist auf seine latente Homosexualität

zurück, die sich in der Bewunderung des größeren Ehrlichkeitssinnes bei Männern als bei Frauen auswirkt und ihn bisher jegliche Gelegenheit zu Mädchenbekanntschaften hat abschlagen lassen. Wegen seiner geschlechtlichen Abwegigkeit muß er fürchten, mit dem Gesetz einmal in Konflikt zu geraten und so die Bekanntschaft mit dem Strafrecht zu machen. Eine andere Komponente seiner Abneigung gegen dieses Spezialfach liegt in der zwiespältigen Fragestellung, mit der er häufig spielt, und die er sich nie recht beantworten kann: Wenn der Vater von dem Treubruch seiner Frau erfährt, wie werde ich mich dann verhalten? Soll ich meiner Mutter der Anwalt oder der Richter sein?

Nichts ist nach all den beschriebenen Ereignissen im Elternhause natürlicher, als seine homosexuelle Einstellung, die, von der Mutter ausgehend, eine Furcht vor dem Weibe darstellt, welche er verallgemeinernd auf alle Frauen überträgt, mit denen er zusammenkommt, indem er eine jede entwertet. Schließlich der Waschzwang selbst, einer mehrfachen Funktion machkommend, soll nicht nur die Fixierarbeit seines optischen Apparates entwässern, sondern auch sein Wissen darum beseitigen und die daraus abgeleiteten, sich selbst und dem Vater gegenüber gemachten Vorwürfe tilgen, daneben aber auch jene Inzestgedanken beseitigen, um derentwillen er, ein frommer Katholik, den Anspruch auf sein Seelenheil verloren zu haben glaubte.

Wenn nach *Stekels* Ansicht alle Neurosen, insbesondere aber die Zwangsneurose objektgerichtet sind, dann kam dieser Behandlung ein besonderes Moment zustatten: Sie setzte nämlich erst nach dem Tode des Vaters ein, wodurch dem Kranken, der infolge seines Leidens sich und die Familie fast an den Rand des Ruins gebracht hätte, die besonders nachhaltige Nötigung erwuchs, den Weg in die Realität so schnell als möglich zurückzufinden. In der Tat befreite er sich schnell von den Fesseln, die ihm seine Familie aufgedrückt hatte und kurz vor beendigter Behandlung brachte er noch einen Traum, der diesen Ablösungsversuch sehr schön darstellt.

Ich sehe ein Kind, es schaut ähnlich aus wie ich selbst auf den Photographien aus meinen jüngsten Jahren, das Kind ist vollkommen von Draht umwickelt, kaum daß man seine Gesichtszüge bemerkt. Auf einmal steht das Kind befreit von diesen Einschnürungen da und hat nur unbedeutende Schnürfurchen im Gesicht und am Körper.

Die Behandlung hatte Erfolg: Seit mehr als einem Jahr ist der Patient vollkommen symptomfrei und leitet die väterliche Kanzlei, selbständig und mit bestem Erfolg. Innerlich ist er ein freier Mensch, der den verschiedensten Vergnügungen wie Gesellschaftsleben, Sport und Vereinstätigkeit nachgeht. Seine Abneigung gegen das Strafrecht hat einer wohlwollenden Beurteilung Platz gemacht, er hat gerade auf diesem Gebiete in letzter Zeit einen bedeutenden Prozeß in allen drei Instanzen durchgeföhrt und auch die Entwertung des Weibes hat er zugunsten eines mehr individuell gefärbten Urteiles abgeändert.

Das Gemeinsame dieser drei Fälle überblickend, können wir sagen: Für sie alle ist bezeichnend der gewaltige Druck der Eltern, unter dem sie jahrelang stehen, ein Druck, der dann plötzlich wie durch ein scharfes Ventil abgelassen wird. Interessanterweise ist es häufig die elterliche Untreue, die eine schwere Erschütterung des Autoritätskomplexes herbeiführt und jene Situation vorbereiten hilft, auf deren Boden allmählich der Zweifel entsteht. Wir müssen uns vorstellen, daß dieser anfangs nur der Hoheitsstellung der Eltern gilt und in dem Kranken ein Gefühl der Unsicherheit schafft, ob sie an die bis dahin hochgehaltene Stellung der Eltern glauben können oder nicht. Erst sekundär entwickelt sich der daraus abgeleitete, vielleicht mitunter nicht unberechtigte Zweifel an der eigenen Abkunft, von dem *Stekel* nachweisen konnte, daß er als treibende Kraft kaum in einer Neurose vermißt wird. In einer Arbeit „Über eine eigenartige Form von Wahnentwicklung“¹ konnte ich zeigen, wie der Inhalt einer paranoiden Psychose bei einem Schizophrenen erst durch die besondere Berücksichtigung dieses Motives verständlich wird, das sich in meinem Falle ursprünglich auf die Abkunft des Sohnes, erst sekundär auf die eigene bezog; vielleicht wird eine intensivere Berücksichtigung dieser Verhältnisse auch bei Alkoholhalluzinanten ähnliche Verhältnisse ergeben.

Erst in weiterer Folge wird der Zweifel von den Eltern abgezogen und auf alles nur Erdenkliche nach dem Prinzip der Verallgemeinerung übertragen; denn wer an seinen Eltern zweifeln darf, und wem sein höchstes Ideal zu wanken beginnt, der darf jeden Glauben verloren haben und nichts ist natürlicher, als daß der Zweifel, zuerst nur auf die Autoritäten eng begrenzt, jetzt alles Mögliche in seinen Bannkreis einbezieht.

Von großer Bedeutung sind diese Einsichten über Wesen und Entstehung der Zwangskrankheiten für ihre Behandlung, vor allem für ihre Prophylaxe. *Stekel* hat als erster den Satz ausgesprochen, daß Zwangserkrankungen die Folge der Erziehungsfehler sind und damit die Lösung des Problems der Zwangsneurotiker, die er nach Hunderttausenden in jedem Lande zählt, nicht auf die Behandlung, sondern auf das Schwergewicht der Verhütung verschoben. Auch meine drei eben mitgeteilten Krankengeschichten haben bewiesen, wie unglückliche Ehen und tyrannische Eltern, aber auch Unterdrückung durch ältere Geschwister nicht nur das eigene Persönlichkeitsgefühl zerstören, sondern einen gewaltigen Kampf zwischen Trieb und Hemmung setzen, der auf der Seele des Kindes schwer lastet und ein niederdrückendes Schuldbewußtsein erzeugt, das eine dauernde Lähmung zu Arbeit und Lebensgenuß nach sich zieht.

Zwei weitere Gemeinsamkeiten drängen sich aus den vorliegenden Mitteilungen auf: Wir stellen fest, daß in allen drei Fällen der Anfang der Neurose bis in die frühe Kindheit zurückreicht und diese sehr bald

¹ *Pollak, F.*: Z. Neur. 95.

um ein Geheimnis sich gruppiert, um einen Kern, der durch fortschreitende Apposition schließlich zu einem komplizierten neurotischen Gefüge heranwächst; jenes Geheimnis ist sozusagen der Bezugspunkt, von dem aus während der Entstehung der Neurose alles ausgeht, in den durch die Behandlung zielbewußt alles zurückgeführt wird. Bei dem Mediziner liegt dieser zentrierte Mittelpunkt in dem geheimen Lebensplan, Landwirt zu werden, bei dem Advokaten drängt sich alles auf die mütterliche Untreue zusammen und der Ingenieur ist in seinen Gedanken und Handlungen von der fast überwertigen Idee des „Dritten“ geleitet.

Daraus ergibt sich, daß alle drei Zwangskranken an der *Relation zu einem Objekt* kranken und erst aus dieser Verhältniseinstellung wird ihr Leiden so recht verständlich. Diese Beziehung ist am ausgesprochensten beim Mediziner, dessen Symptomatologie man geradezu eine Bruderkrankheit nennen kann, bei dem Advokaten ist sie gegeben durch die gegen den Vater gerichteten Tendenzen, bei dem Ingenieur wirkt sie gegen die ganze Familie sich aus.

Im 4. Band der Störungen des Trieb- und Affektlebens schildert *Stekel* die Beziehungen des Neurotikers zur Zeit, denen seiner Ansicht nach eine zentrale Bedeutung innerhalb jeder Neurose zukommt. Er verweist auf die Dissonanzen zwischen einem Bewußten, das ohne Zeit nicht existieren *kann* und einem Unbewußten, das mit der Zeit nicht existieren *will* und erklärt daraus manche Unsicherheit und Zweifel des Neurotikers. Wenn aber dieser Kampf zwischen beiden Systemen um die Vorherrschaft aufgehört hat, kann als Resultierende daraus eine derart falsche Zeiteinschätzung entstehen, daß sie mitunter das ganze Krankheitsbild beherrscht und die Kranken ihr Zeitgefühl vollkommen verlieren. Verschiedene Autoren, darunter *A. Pick*¹ und *M. Rosenberg*² haben solche Zustände beobachtet und beschrieben, die auch künstlich durch Gifte, wie Opium, Haschisch und Meskalin erzeugt werden können, ebenso aber auch im Alkoholrausch vorkommen, der den Zeitsinn erheblich stört, manchmal gänzlich vernichtet.

Wenn in Neurosen und Psychosen eine Regression auf primitive seelische Schichten stattfindet, dann kann das, was hier unter dem Einfluß gewisser Pharmaka entsteht, auch durch endogene Mechanismen ausgelöst werden. Bestimmte kindliche Eindrücke, vor allem aber die infantilen Ideale unterliegen dann nicht mehr der Usur der Zeit, der Neurotiker schiebt den Zeiger seiner Lebensuhr zurück und bleibt Kind, indem er den Ablauf der Jahre annulliert und an Eindrücken festhält, die längst nicht mehr der Realität angehören; *Stekel* bemerkt treffend, „er verwandelt ständig Erinnerungen in Wahrnehmungen“, eine Tendenz, die, wie schon in meiner seinerzeitigen Arbeit erwähnt, nicht nur in Träumen, sondern auch in Halluzinationen und Wahnideen als Wieder-

¹ *Pick, A.*: Z. Psychopath. 3.

² *Rosenberg, M.*: Z. Neur. 51.

holung der spezifischen historischen Szenen, den *Freudschen* Klischees mitwirkt.

Es ist Zeit, auf organisch gesicherte Tatbestände sich zu besinnen. Zwangerscheinungen der verschiedensten Art kommen in den metencephalitischen Zuständen nach Grippe vor, und damit sind wir an jenen Problembereich: Hirnstamm und Psyche gelangt, dessen rege Bearbeitung in den letzten Jahren eindringlich die Tragweite gezeigt hat, welche die Erforschung dieses Gebietes für manche Fragen der Hirn- und Psychopathologie besitzt.

*K. Goldstein*¹ konnte an einem Fall von striären Erscheinungen mit einer einzigartigen Einstellungsstörung, die in einem Haften der Einstellung bestand, zeigen, daß hier gewisse Analogien zu Zwangsvorgängen bestehen und *G. Herrmann*² hat bei einem Kranken von Zwangsdanken mit Palilalie und Paligraphie nachgewiesen, daß Symptome, die wir sonst als rein psychogen zu werten gewohnt sind, auch eine organische Grundlage haben können. *Störing* u. a. beschreiben Zwangsdanken bei encephalitischen Blickkrämpfen, eine eigene später erscheinende Arbeit befaßt sich mit der Organ- und Psychogenese des Zwanges. *Weaberg* hat schließlich anknüpfend an die von *A. Pick* inaugurierte neurologische Forschungsrichtung in der Psychiatrie den Versuch unternommen, der Grundstörung der Zwangsneurose von der neurologischen Seite her beizukommen und konnte an einen Fall von Denkkrämpfen überzeugend dartun, daß im Vordergrund dieser Affektion eine Störung des psychomotorischen Rhythmus stand.

Damit tritt aber die Möglichkeit von organisch verursachtem Zwangsdanken in den Bereich der Erwägungen und *Berzes* Formulierung „die psychische Aktivität sei nichts anderes als eine besondere Erscheinungsform der Motorik im weiteren Sinne“ läßt daran denken, daß der Hirnstamm eine Entstehungsstätte für elementare Aktivität und Affektivität sei. Das Vorkommen von Zwangsmechanismen bei Encephalitis lethargica ist so unserem Verständnis viel näher gerückt, da es zu einer gestörten Zusammenarbeit von neencephalen und paläencephalen Hirnteilen kommt; wir meinen jene funktionelle Einheit, welche normalerweise die rindenbedingte Freiheit des Menschen gewährleistet und ihn nur im Falle einer Störung in diesem System auf eine primitive Stufe von Automatismen zurückwirft, wie sie sich in den schon mehrfach besprochenen Iterativerscheinungen kundgibt. Hier aber stehen wir bereits auf einem von der Psychoanalyse wohl durchackerten Boden und erinnern uns des von *Freud* in „Jenseits des Lustprinzips“ beschriebenen Wiederholungszwanges, den er als ein Charakteristicum niederer psychischer Schichten anspricht. Analytisch gewonnene Begriffe werden zu hirnpathologisch fundierten Mechanismen.

¹ *Goldstein, K.*: Mschr. Psychiatr. 57.

² *Herrmann, G.*: Mschr. Psychiatr. 52.